

Quo Vadis, USA? – der Podcast des Heidelberg Center for American Studies

1. September 2021

„Ehrendoktorwürde gegen Rassismus – Die Geschichte von James W.C. Pennington“

Jan Stievermann, HCA und Wissenschaftlich-Theologisches Seminar der Universität Heidelberg

Anja Schüler: Guten Tag und herzlich willkommen zu einer neuen Ausgabe des HCA-Podcasts; mein Name ist Anja Schüler. Auf ihrem letzten Staatsbesuch in den USA konnte sich Bundeskanzlerin Angela Merkel über eine besondere Ehrung der Johns Hopkins Universität freuen. Es war für sie bereits die 18. dieser Art. Die Rede ist von der Ehrendoktorwürde, eine Auszeichnung, die Universitäten an Akademikerinnen und Nicht-Akademiker für herausragende akademische oder wissenschaftliche Verdienste vergeben. In unserem Podcast wollen wir heute über eine ganz besondere Ehrendoktorwürde sprechen, die die Universität Heidelberg vor über 170 Jahren verliehen hat. Es war womöglich die erste Ehrendoktorwürde weltweit, die an einen Afroamerikaner ging. 1849 erhielt diese Auszeichnung James W.C. Pennington, ein presbyterianischer Pfarrer aus den USA, der als Zwanzigjähriger der Sklaverei entkam. Die Universität Heidelberg erinnert seit zehn Jahren unter anderem mit der Verleihung des James W.C. Pennington Preises an diesem Reformers und Aktivisten der Anti-Sklaverei Bewegung. In der letzten Woche hat am HCA eine internationale Tagung zu Penningtons Rolle in den transatlantischen Reformbewegungen seinerzeit stattgefunden. Der Pennington-Preis wird von der Manfred Lautenschläger Stiftung gefördert, die auch die Tagung unterstützt hat. Wir werden heute mehr über den afroamerikanischen Pfarrer erfahren, im Gespräch mit meinem heutigen Podcastgast: Jan Stievermann ist Professor für die Geschichte des Christentums in den USA, am HCA und am Wissenschaftlich-theologischen Seminar der Universität Heidelberg. Herzlich willkommen zum HCA Podcast.

Jan Stievermann: Grüße dich und danke für die Einladung.

Anja Schüler: Sicherlich begegnen viele unserer Hörerinnen und Hörer James Pennington heute zum ersten Mal. Könntest du ihn bitte kurz vorstellen? Was müssen wir über ihn wissen?

Jan Stievermann: Ja, der Mann, der sich später James W.C. Pennington nannte, wurde als James oder Jim Pembroke im Bundesstaat Maryland, dem nördlichsten der sklavenhaltenden Staaten, geboren, wohl 1808, da gibt es widerstreitende Angaben, aber das scheint die sicherste zu sein. Er wurde in die Sklaverei hineingeboren. Es war nicht die typische Plantagensklaverei, wie man sie sich wohl so aus dem tieferen Süden vorstellt, sondern er wurde eben für handwerkliche Arbeiten eingesetzt. Er lernte das Handwerk des Steinmetzes, des Schmiedes, und hat als Kind die volle Härte der Sklaverei erfahren müssen: sadistische Grausamkeit durch seinen Besitzer als auch durch einen Aufseher, von dem er in seiner Autobiografie schreibt, namens Blackstone, der großen Gefallen daran hatte, die Sklaven zu quälen, immer wieder auszupeitschen. Das musste Pennington erfahren und auch immer wieder zusehen, wie seine Familie aufgelöst wurde durch Verleihung der Sklaven, durch

Weiterverkauf und eben durch diese sadistischen Bestrafungen. Es kam dann der Punkt in seinem Leben, als er das einfach nicht mehr ertragen konnte. In seiner Autobiografie schreibt er, wie er nach einer weiteren Auspeitschung seines Vaters für sich beschlossen hat, dass er dieses Leben so nicht mehr ertragen kann und dass er jetzt in die Freiheit entkommen muss. Er hat das dann getan, in einer spektakulären Flucht über die Mason-Dixon Line nach Pennsylvania.

Anja Schüler: Das ist die Grenzlinie zwischen den Nord- und den Südstaaten...

Jan Stievermann: Genau. Mithilfe einer Fluchtorganisation, der *Underground Railroad*, wurde er dann auf der anderen Seite durch ein Quaker-Paar, die Familie Right, in Empfang genommen, die ihn dann auch erstmals aufgenommen und versorgt hat. Dann ging es weiter nach New York, wo er bei Sklavereieignern auch Anstellung fand und den Prozess der autodidaktischen Bildung begann, welcher ihn in außergewöhnlicher Weise bis an die Yale Divinity School führte. Dort studierte er, um Pfarrer zu werden. Noch in New York war er zum Christentum gekommen; hatte ein Bekehrungserlebnis erfahren und dort den Wunsch gefasst, Pfarrer zu werden. 1834 war er der erste Schwarze, der Kurse an der Yale Divinity School belegte, obwohl er nicht offiziell eingeschrieben war – aus Gründen der Rassentrennung. 1838 wurde er tatsächlich zum Pfarrer ordiniert, zunächst in der Kongregationalistischen Kirche; da diese in einer Union war mit der Presbyterianischen Kirche, hatte er später auch immer wieder Ämter in der Presbyterianischen Kirche. Es handelt sich um die calvinistisch-reformierte Tradition in diesen beiden Ausprägungen, Kongregationalismus und Presbyterianismus. Neben seiner Rolle als Pfarrer wurde er auch ein bedeutender Aktivist in dieser Zeit, Aktivist in der Anti-Sklaverei-Bewegung, aber auch anderen religiös motivierten Reformbewegungen, wie etwa der Abstinenzbewegung, der Friedensbewegung, aber auch Bewegungen innerhalb der Einzelstaaten, mit denen die Rechte der freien Schwarzen auch im Norden gestärkt werden sollten. Denn keinesfalls war es so, dass die sogenannten „freien Schwarzen“ im Norden volle Bürgerrechte besessen hätten. Er war etwa im Staat Connecticut sehr stark engagiert für die Wahlrechte, aber auch sonstige Bürgerrechte. Es waren diese Aktivitäten als Reformen, die ihn schließlich auch nach Europa führen würden.

Anja Schüler: ... weil er sich in internationalen Reformbewegungen engagiert hat ...

Jan Stievermann: Ja genau. Denn diese Reformbewegung, die Anti-Sklaverei-Bewegung, aber auch etwa die Friedensbewegung, in der er sehr aktiv war, waren alle transatlantisch organisiert. Das heißt, sie hatten Schwesterorganisation in Großbritannien, aber auch auf dem Kontinent. Das waren Netzwerke, in denen er sehr aktiv war. Man hat auch immer wieder Versammlungen abgehalten, wo dann von beiden Seiten des Atlantiks Abgeordnete hin- und hergeschickt wurden. Das führte ihn dann zweimal, 1843 und 1849, nach Großbritannien und Kontinentaleuropa. Da kam dann letztlich auch diese Verbindung mit Heidelberg zustande.

Anja Schüler: Ich habe ich ja in meiner Anmoderation bereits angedeutet: Pennington hatte eine besondere Verbindung zur Heidelberger Universität. Wie ist die zustande gekommen?

Jan Stievermann: Bei dieser zweiten transatlantischen Reise sprach Pennington auf dem Weltfriedenskongress in Paris, der im August 1849 stattfand. Die Friedensbewegung, die auf

die Ächtung des Krieges und die Stärkung der Diplomatie als Mittel der Politik auf der internationalen Bühne zielte, war eng verwoben mit der Anti-Sklaverei-Bewegung. Kolonialismus, Krieg und Sklaverei wurden als unterschiedliche Facetten desselben Übels gesehen und bekämpft. Er sprach auf diesem Weltfriedenskongress, dessen Vorsitzender interessanterweise Victor Hugo war, und dessen Vize der Heidelberger Gelehrte und Jurist Friedrich Wilhelm Karow war. Karow war ein liberaler Reformler, war im Vormärz aktiv, sprach auf dem Wartburgfest, war in der Burschenschaftsbewegung organisiert und schließlich auch im Frankfurter Vorparlament. Karow hörte Pennington und war tief beeindruckt von dessen Reden, Penningtons Persönlichkeit und seiner Lebensgeschichte. Gemeinsam mit Pennington fasste er den Beschluss, die Heidelberger Theologische Fakultät zu bitten, Pennington eine Ehrendoktorwürde zu verleihen, als Anerkennung von Penningtons Lebensleistung, dieser ungeheuren, vom Sklaven zum Pfarrer und international prominenten Aktivisten; aber auch als symbolische Unterstützung der Sache der Anti-Sklaverei.

Anja Schüler: Die Universität hat 1849 dann die Ehrendoktorwürde verliehen, und im darauffolgenden Jahr hat Pennington Heidelberg besucht.

Jan Stievermann: Ja genau. 1849, im Herbst, frühen Winter, läuft dieser Vorgang, den man auch über die Akten, die noch im Universitätsarchiv sind, nachvollziehen kann. Im Dezember wird dann in Absenz an Pennington die Ehrendoktorwürde verliehen und auch die Urkunde ausgefertigt und gedruckt. Während dieser Zeit ist Pennington in England und Schottland unterwegs, und die Urkunde wird ihm zugeschickt. Im darauffolgenden Jahr hat er tatsächlich Gelegenheit, auf den Kontinent zu kommen. Er ist wieder als Redner unterwegs, diesmal auf dem Friedenskongress in Frankfurt, wo auch eine größere amerikanische Delegation zugegen war. Von dort wird dann quasi ein Tagesausflug nach Heidelberg gemacht, der ihm dann die Gelegenheit gibt, tatsächlich auch einige der Professoren zu treffen, die diese Ehrenpromotion möglich gemacht hatten. Ein Mitreisender beschreibt in seinen Erinnerungen eine Szene in der alten Kapelle des Schlosses, wo Pennington auf die Professoren trifft, man kleine Ansprachen hält an die Versammelten und dann den Bruderkuss tauscht. Dies wird von einem Beobachter, ein Aktivist namens George Capway, besonders hervorgehoben, als wirklich absolut ungewöhnlich für die Zeit.

Anja Schüler: Ja, das war sicherlich auch sehr ungewöhnlich für die Zeit. Wenn man aus der heutigen Debatte und aus der heutigen Perspektive auf diese Geschichte schaut, kann man sagen, dass die Universität Heidelberg mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde ein Zeichen gegen Rassismus gesetzt hat?

Jan Stievermann: Ja, Rassismus ist ein Begriff und ein Konzept, das natürlich dem 19. Jahrhundert so nicht zur Verfügung stand. Man hat das aber durchaus als symbolischen Akt gegen die Sklaverei und gegen die Verletzung, die Aberkennung der Humanität der Schwarzen gesehen. So wurde das aufgefasst und auch kommuniziert. Obwohl der Begriff Rassismus nicht fällt, ist es im Grunde in der Sache genau das. Man kann das auch in den Akten ganz klar nachvollziehen, wie Karow und die Fakultät das verstanden haben. Ich kann etwas aus den Akten zitieren, das das deutlich macht. Karow schreibt in seiner Einlassung an die Fakultät, dass er die Verleihung der theologischen Doktorwürde, das ist jetzt Karow, „nicht auf dem Grund persönlicher Verdienste und um persönliche Auszeichnungen willen

erbitte, sondern diese hohe Würde zu erhalten wünsche zu Anforderung der gesamten farbigen Bevölkerung der Vereinigten Staaten und zur Förderung der Wirksamkeit von Pennington unter denselben.“ Es geht um eine symbolische Unterstützung des Kampfes gegen die Sklaverei und zur Förderung der so leidenden und benachteiligten afroamerikanischen Bevölkerung. Der Dekan der Theologischen Fakultät damals, Karl Bernhard Hundeshagen, ein Neutestamentler, hat das sehr bereitwillig aufgegriffen und auch genau so als symbolischen Akt verstanden. Er schreibt, das ist jetzt Hundeshagen in der Akte an die anderen Professoren, er „hofft von der Gewährung seiner Bitte einen moralischen Impuls zugunsten der Schwarzen und Farbigen überhaupt.“ Hundeshagen betont, ich zitiere noch mal: „Ich bin nur am wenigsten dafür gestimmt, durch ungewöhnliche Ehrenpromotion irgendwelche großartigen Coups in Ausführung bringen zu helfen oder der Fakultät dazu zu raten. Alleine im vorliegenden Fall scheinen mir reichlich reelle Interessen dadurch gefördert werden zu können. Denn in den meisten Staaten Amerikas sucht man methodisch und mit der unerhörten Gewaltsamkeit jede höhere Entwicklung, ja selbst die religiöse, der schwarzen und farbigen Rassen unmöglich zu machen. Und manche kirchlichen Parteien, zum Beispiel die Presbyterianer alter Schule, helfen hierzu mit und missbrauchen in diesem Interesse selbst die Heilige Schrift“. Dagegen will man nun Stellung beziehen und das symbolisch auch ächten, dadurch, dass man seinerseits Pennington auf diese Weise ehrt.

Anja Schüler: Die Heidelberger Professoren haben in Pennington einen zentralen Aktivist der Anti-Sklaverei Bewegung gesehen. Aber in der afroamerikanischen Geschichtsschreibung war Pennington lange nicht sehr prominent. Wie ist denn seine Geschichte wieder ans Tageslicht gekommen?

Jan Stievermann: Ja, du sprichst es an. Pennington hat in den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine sehr prominente Stellung innegehabt. Man kann das sehen, zum Beispiel, im letzten Kapitel von Harriet Beecher Stowes berühmtem Roman *Uncle Toms Cabin*. Dort wird er neben Frederick Douglass hervorgehoben, als der exemplarische Afroamerikaner, der sich für die Rechte seiner Brüder und Schwestern einsetzt und der in vorbildlicher Weise auch Bildung und bürgerliche Stellung erreicht hat. In der Tat hat Pennington auch wirklich sehr einflussreich gewirkt. Seine Karriere erfährt dann aus verschiedenen Gründen vor dem Bürgerkrieg einen gewissen Absturz, wie man heute sagen würde, und nach dem Bürgerkrieg haben wir nur noch wenige Zeugnisse von seinem Leben. Er wurde offensichtlich ein Missionar für die Schwarzen in den Südstaaten. Allerdings schreibt er kaum noch; es gibt wenige Zeugnisse von ihm als prominenten Aktivist. So ist er dann auch im frühen 20. Jahrhundert sehr in den Hintergrund gerückt. Auch in der afroamerikanischen Geschichtsschreibung und der Renaissance, sagen wir mal, des Interesses für die Aktivist vor der Zeit des Bürgerkrieges, die dann in den 1990er Jahren eine Figur wie Frederick Douglass kanonisch werden ließ und seine Autobiografie zur Standardlektüre an Schulen und Universitäten werden ließ, kam Pennington nicht zugute. Er bleibt eine randständige Figur in der Geschichtsschreibung. Er ist bekannt unter Experten, aber genießt eben in keiner Weise dieselbe Stellung wie etwa ein Frederick Douglass, obwohl er in seiner Zeit in den 1840er und 1850er Jahren, seiner Hochzeit, auf absolut einer Ebene gesehen wurde. Das, was wir hier machen in Heidelberg, der Pennington Award, aber auch die anderen Aktivitäten, sollen einen Beitrag dazu leisten, ihn da wieder ins rechte Licht zu

rücken und all die Wiederentdeckung, die ihm wirklich von der Sache her absolut gebührt, voranzutreiben.

Anja Schüler: Ja, der Pennington Award ist ein gutes Stichwort. Ich hatte diesen Preis ja eingangs schon erwähnt, gestiftet vom HCA und der Theologischen Fakultät mit Unterstützung der Manfred Lautenschläger Stiftung. Es gibt also jetzt jedes Jahr einen Preis, der an Pennington erinnert. Der Preis geht an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die zu Themen forschen, die für Pennington von besonderer Bedeutung waren, zum Beispiel Sklaverei und Sklavenemanzipation, Frieden, Bildung, gesellschaftliche Reformen, Bürgerrechte, Religion und interkulturelle Verständigung. Die Preisträgerinnen und Preisträger verbringen einige Wochen in Heidelberg, um zu forschen oder an einem Manuskript zu arbeiten, sie engagieren sich auch in der Lehre und unterrichten mit dir zusammen ein Seminar. Nun konnten wir ja schon eine Reihe amerikanischer Kolleginnen und Kollegen als Preisträger hier am HCA begrüßen. Welche Themen sind denn bei unseren Studierenden besonders gut angekommen?

Jan Stievermann: Letztlich kann man sagen, dass alle diese Preisträger und die Veranstaltungen, die sie gemacht haben, wirklich besondere Highlights waren, hier am HCA und in Heidelberg. Ich will jetzt mal exemplarisch vielleicht nur drei hervorheben und dazu sagen, dass wir uns immer auch bemüht haben, gerade für unsere Heidelberger Studenten und das breite Publikum, Pennington und seine Geschichte breiter einzubetten, um dann auch wirklich die Langzeitbedeutung besser zu verstehen. Unser erster Preisträger, Professor Albert Raboteau von der Princeton University, ein Experte für afroamerikanische Religionsgeschichte, hat etwa Pennington eingebettet in die afroamerikanische Religionsgeschichte von der Kolonialzeit bis in die Gegenwart. So konnte den Studenten diese Art von Scharnierstellung deutlich gemacht werden, die Aktivisten wie Pennington in der Zeit vor dem Bürgerkrieg hatten. Professor William Andrews, von der University of North Carolina in Chapel Hill, hat das literaturwissenschaftlich eingebettet in die Langzeitentwicklung und ein ganz tolles Seminar gegeben, zur Geschichte der afroamerikanischen Autobiographie und dann Pennington's „Future of a Blacksmith“, so der Titel von Penningtons 1849 erschienenen Autobiografie, in dieser Entwicklungslinie den Studenten verständlich gemacht. Letztes Beispiel ist unser jüngster Preisträger, Professor Eddie Glaude; er hat Pennington als Teil einer Tradition der spezifisch afroamerikanischen Sozialkritik den Studenten nähergebracht, einer afroamerikanischen Sozialkritik, in der sich immer das Politische, das Philosophische, aber vor allem auch das Religiöse miteinander vermischt hat. Im Rahmen der amerikanischen Geistesgeschichte haben die Studenten dann hier Pennington und seine Bedeutung kennenlernen können.

Anja Schüler: Ja, Eddie Glaude aus Princeton, mit ihm zusammen hast du auch eine Konferenz organisiert, die in der letzten Woche hier am HCA stattgefunden hat, eine internationale Konferenz zu Penningtons Leben und Werk im Kontext der transatlantischen Reformbestrebungen. Vielleicht kannst du uns da noch ein paar Einblicke geben, was wurde da verhandelt?

Jan Stievermann: Diese Konferenz, genau wie der Preis, auch von der Manfred Lautenschläger Stiftung großzügig unterstützt, war wirklich ein ganz besonderer Höhepunkt,

der, würde ich denken, die Sache auf eine völlig neue Ebene gehoben hat – eine breite wissenschaftliche Erforschung der Figur, des Lebens, des Wirkens von Pennington aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven. Wir hatten führende Experten für afroamerikanische Geschichte, Religionsgeschichte, Literaturgeschichte, die jeweils Pennington in seinen unterschiedlichen Kontexten beleuchtet haben. Da ist viel Neues, Aufregendes dabei herausgekommen. Ich denke, das wird jetzt auch ein entscheidender Katalysator sein, das Interesse an Pennington erneut zu wecken und ja, die Figur Pennington auch wieder auf ihren rechtmäßigen Platz zu stellen, neben jemandem wie Douglass, da wo er hingehört aus meiner Sicht – eine zentrale Figur der afroamerikanischen Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts.

Anja Schüler: Es wird auch in diesem Jahr wieder eine Pennington-Preisträgerin geben. Dürfen wir schon verraten, wer es ist?

Jan Stievermann: Die Preisträgerin wird sein Professor Manisha Sinha, von der University of Connecticut, eine führende Expertin für die Geschichte der Anti-Sklavereibewegung, die auch bei der Inauguration des Preises 2011 schon mal einen sehr, sehr schönen Vortrag gehalten hat. Jetzt wollen wir das Werk von Frau Sinha in dieser Weise auch nochmal ehren. Ob sie tatsächlich in diesem Jahr persönlich nach Heidelberg kommen wird, hängt sehr stark an der Entwicklung der Pandemie ab. Auf jeden Fall wird sie unsere nächste Preisträgerin sein und hoffentlich im Herbst, vielleicht aber auch erst im Frühjahr, dann den Preis entgegennehmen können.

Anja Schüler: Da freuen wir uns auf jeden Fall schon drauf, das ist immer auch ein Highlight im Veranstaltungskalender des HCA. Religion ein ganz zentrales Thema für die Erforschung der USA, damit beschäftigen sich Du und Dein Team an deinem Lehrstuhl, und die Geschichte von James Pennington hat bei Euren Forschungen einen festen Platz. Ihr forscht natürlich auch noch auf vielen anderen Feldern. Vielleicht kannst du abschließend noch mal die wichtigsten umreißen.

Jan Stievermann: Ja, ich will nur ganz schlaglichtartig nennen: Wir beschäftigen uns vor allem auch mit der Geschichte der Bibelinterpretation in den USA bzw. in den britischen Nordamerikakolonien. Da läuft seit langem die Edition der *Biblia Americana*, der erste umfassende Bibel-Kommentar, der in Nordamerika verfasst wurde von dem puritanischen Theologen Cotton Mather. In diesem Bereich gibt es auch ein DFG-Projekt, wo Cotton Mathers *Biblia Americana* verglichen wird mit Bibelinterpretationen eingewanderter radikaler Pietisten in Pennsylvania. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt ist der neuenglische Theologe des 18. Jahrhunderts, Jonathan Edwards, oft als der amerikanische Augustinus beschrieben, und die von ihm begründete Tradition der reformierten Theologie. Schließlich will ich das neunzehnte Jahrhundert nennen, die amerikanische Romantik, die zutiefst religiös geprägt ist, aber auch die romantischen Reformbewegungen und neuen religiösen Strömungen, die in diesem Zusammenhang entstehen. Auch da gibt es einen DFG-Projekt, das sich mit der Produktion neuer sakralisierter Schriften im Kontext dieser romantischen neuen religiösen Bewegungen beschäftigt.

Anja Schüler: Ja, das klingt für mich nach einigen weiteren sehr interessanten Themen für unseren Podcast. Aber für heute erst einmal ganz herzlichen Dank an Jan Stievermann für dieses spannende Gespräch. Und das war die aktuelle Folge von „Quo Vadis, USA?“ Unser Podcast wird am Heidelberg Center for American Studies produziert, mit freundlicher Unterstützung der Jacob Gould Schurman Stiftung, Redaktion Welf Werner und Anja Schüler, Technik Julian Kramer, Audiologo Thomas Steinbrenner. Mein Name ist Anja Schüler – ich bedanke mich bei Ihnen fürs Zuhören. In zwei Wochen gibt es eine neue Folge. Wir freuen uns, wenn Sie den HCA-Podcast dann wieder anklicken. Bis dahin, bleiben Sie uns treu, und bleiben Sie gesund.